

Liebe Leserinnen und Leser!

Bedeutungszuwachs des Elementaren

Der Wind kann schnell die Richtung ändern, das wissen wir nicht nur vom Wetter. So bestimmten in der Corona-Krise vor Tagen noch mahrende Virologen politische Entscheidungen. Sie waren in sämtlichen Talkshows gefragte Gesprächspartner. Jetzt scheinen die meisten Experten für die unsichtbaren und unheilvollen Organismen wieder in die Labore zurückgekehrt zu sein, gemäß den Worten von Friedrich Schiller, „... der Mohr kann gehen“.

„Lockerung“ heißt das Zauberwort, und die Ministerpräsidenten der Länder liefern sich dabei einen Wettbewerb, wer welche Einschränkungen für die Bürger am ehesten lockert. „Heute Corona-Kehrtwende“ titelte die Bild-Zeitung in ihrer Ausgabe vom Mittwoch dieser Woche, anlässlich des Termins der Bundeskanzlerin mit den Länderchefs. Hoffen wir und wünschen wir uns, dass das al-

les gutgeht und es nicht zu Rückschlägen kommt. Jeder von uns hat schließlich nach den verunsichernden Wochen schon genug von diesem Ausnahmezustand. Am besten, das Virus verschwindet ganz schnell von der Bildfläche. Leider erhält man derzeit von Fachleuten keine Bestätigung für dieses Wunschdenken.

Unabhängig davon, in welchem Stadium der Corona-Krise wir uns tatsächlich befinden, hat sie bereits Bedeutenswertes zutage gefördert. Eigentlich Bekanntes, nur hierzulande schon viele Jahre nicht mehr Gefragtes: In einer schweren Krise gewinnen elementare Bedürfnisse enorm an Bedeutung. Und zu diesen elementaren Bedürfnissen gehört ganz vorne die Ernährung.

Das erklärt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, warum Landwirte hierzulande auf einmal

wieder in ihrer wichtigsten Funktion als Nahrungsmittelerzeuger gefragt sind. Wohl kaum eine Bäuerin oder ein Bauer kann sich über die Resonanz in den Medien seit Beginn der Pandemie beschweren. Daran gilt es in der Landwirtschaft anzuknüpfen und darauf aufzubauen.

Denn das Wohlwollen gegenüber der Landwirtschaft bleibt sehr wahrscheinlich nicht automatisch erhalten.

Ebenso wenig dürften die meisten Menschen nach der Corona-Krise wie selbstverständlich dauerhaft auf eine neue Lebensführung umschwenken, die sich auf das konzentriert, was wirklich wichtig ist, die auf Gemeinnutz achtet und nicht Eigennutz voranstellt.

Manche möchten das jedoch glauben machen. In dieser Frage ist aber Pessimismus oder Realis-

Wie lange hält das an?



Walter Eberenz

mus erlaubt. Schließlich ist die Corona-Krise nicht die einzige Krise, die bisher über die Menschheit hereingebrochen ist oder die sie selbst verschuldet hat. Am 8. Mai vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg, vor zwei Jahren erst gedachten wir des Endes des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Etwa zur selben Zeit brach damals die Spanische Grippe aus, eine Pandemie mit Millionen Toten weltweit. „Ein Weiter so wird es nicht geben“, haben manche Politiker und diverse Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens bereits prognostiziert, wenn die Corona-Krise vorbei ist. Ob sie sich da so sicher sein können?

BBZ-Gespräch mit Professor Johann Georg Goldammer

Gefahr von Waldbränden steigt

Große Waldbrände kennt man in Deutschland vor allem durch Fernsehbilder aus den USA und Australien. Sie sind weltweit als Experte für Waldbrände tätig. Wie groß ist hierzulande das Risiko für solche Katastrophen?

Nach meiner Beobachtung markierte der Dürresommer 2018 einen Wendepunkt. Die Waldbrandgefahr war in Deutschland so hoch wie seit 50 Jahren nicht mehr. Und kürzlich, Ende April, gab es einen kleinen Waldbrand am Sohlacker am Schauinsland. Fachkundige Forstarbeiter haben ihn mit Handgeräten eingegrenzt, bis die Feuerwehr ihn vollständig ablöschen konnte. Kein Zweifel: Die Klimaerwärmung und das massive Niederschlagsdefizit lassen das Risiko deutlich ansteigen.

Welche Vorbereitungen gibt es für den Ernstfall?

Die Bundesministerien für Umwelt und Landwirtschaft haben

zwar dieser Tage gemeinsam die Finanzmittel für diverse Forschungs- und Modellvorhaben zu diesem Thema freigegeben. Dennoch habe ich den Eindruck, dass die Problematik bisher auf der Ebene der Bundespolitik nicht ausreichend wahrgenommen wird. Beispielsweise findet unser Freiburger Modellprojekt für eine ressortübergreifende Waldbrandbekämpfung keine solche Unterstützung und auch kaum Resonanz.

Um was geht es beim Freiburger Modellprojekt?

Den Anstoß hatte 2013 der Leiter des Amtes für Brand- und Katastrophenschutz in Freiburg gegeben. Er kam auf mich zu, weil ihm die klimabedingt steigende Waldbrandgefahr Sorgen bereitete. Dazu muss man wissen, dass die dem Amt zugeordnete Berufsfeuerwehr und die Abteilungen der Freiwilligen Feuerwehren vor allem für Gebäudebrände oder Un-



Bild: Philipp von Dittfurth

Prof. Johann Georg Goldammer, Leiter des Zentrums für Globale Feuerüberwachung und der Arbeitsgruppe Feuerökologie an der Universität Freiburg

fälle ausgerüstet und ausgebildet sind. Die Bekämpfung von Vegetationsbränden wie in trockenh heißen Ländern war bisher kein prioritäres Thema.

Im Rahmen des Freiburger Modells arbeiten das Zentrum für globale Feuerüberwachung, die Freiburger Feuerwehr und das städtische Forstamt eng zusammen. Wir bilden Forstarbeiter und Feuerwehrleute gemeinsam aus. Inzwischen sind die Feuerwehren Waltershofen und Kappel auf den Fall der Fälle gut vorberei-

tet. Der persönliche Schutz der Einsatzkräfte ist bei der Brandbekämpfung ein ganz wichtiger Aspekt. Aber auch die spezielle Ausrüstung.

Was ist das Besondere an dieser Ausrüstung?

Die Feuerwehr rückt normalerweise mit viel Wasser und schwerem Gerät an. Bei Wald- und Landschaftsbränden, vor allem in abgelegenen, steilem Gelände, beispielsweise im Schwarzwald, kommt man damit schnell an Grenzen. Demgegenüber leisten dort Rucksackspritzen und Handgeräte wie Spaten, Rechen, Feuerpatschen und Motorsägen gute Dienste, um einen noch kleinen Brandherd in den Griff zu bekommen. Die persönliche Schutzausrüstung für den stundenlangen Einsatz im Gelände darf nur einen Bruchteil der üblichen Ausstattung wiegen.

Mit Johann Georg Goldammer sprach Gernot Raiser
Weitere Informationen unter

<https://gfmc.online/manag/germany.html>